

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 221 43 / 221 44. Postscheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Pfadfinder und Jugendbewegung

Zum erstenmal unternahm das F. L. Pfadfinderkorps St. Georg den Versuch, die Führerversammlung zweizuteilen. So ging am Sonntag, den 28. November ein interner Teil voraus, in dem die Rechnungslegung für 1954 erfolgte und die Korpsfunktionäre wie die Abteilungsleiter ihre Tätigkeitsberichte erstatteten. Aus den Rapporten kann entnommen werden, daß in jeder Abteilung fleißig geschaffelt wurde, es seien hier nur ein paar wichtige Daten angeführt. Im Spätherbst 1953: Jungführerkurs in Schaan. Im Januar: Pfadfinderskimeisterschaften im Malbun und der Winter - Patruill - Wettkampf. Im März: 1. Intern. Skitage im Malbun. Verleihung des St. Georgsordens an S. D. Fürst Franz II. April: St. Georgsfeier in Schellenberg. Mai: Wallfahrt nach Bendern. Juni: Korpslager in Nendeln. Juli: PWK in Gamprin. August: Fürstenfeier, Fackelzug. Sommerlager im In- und Ausland. September: Schwimmmeisterschaft. Oktober: Orientierungslauf. Während des ganzen Jahres laufen die Großen Patruillmeisterschaften, sodaß ein dauernder Wettbewerb die Pfadfinder- und Pfadfinderpatruillen in Atem hält.

Um halb 4 Uhr nachmittags konnte der Präsident der Führerversammlung, Herr Marcel Sele, die öffentliche Versammlung eröffnen und S. D. Prinz Heinrich, der in Vertretung des außer Landes weilenden Landesfürsten erschienen ist, Korpsführer Prinz Emanuel, den Herrn Landtagspräsidenten Dr. Alois Ritter, Herrn Regierungschef A. Frick, Herrn Regierungsrat Josef Meier, HH. Schulkommissär Dr. R. Meier, Hrn. Fürstl. Studienrat Dr. E. Nipp, Herrn Landrichter Dr. Oehri, die Lehrerschaft von Vaduz, Frau Dr. E. Wirtz als Präsidentin des Samaritervereines, Eltern, Freunde und Gönner der Pfadfinderbewegung sowie alle anwesenden Führerinnen und Führer herzlich begrüßten. Der besondere Gruß galt dem hohen Referenten, Hrn. Minister Dr. Ernst Kolb, Landesstatthalter von Vorarlberg. Brausender Applaus geleitete den bekannt guten Redner zum Pult. Minister Dr. Kolb sprach über

„Pfadfinder und Jugendbewegung“

und führte wörtlich aus:

Hochgeschätzte, festliche Versammlung!

Die altehrwürdige Kirche der Minoriten in Wien ist von einem Kranz historischer Bauten umgeben. Da ist einmal das Stadtpalais der Starhemberg, das kunstvolle Gebäude der niederösterreichischen Landstände, der Leopoldinische Teil der Hofburg, das Palais Dietrichstein

und der Stadtpalast der Fürsten von Liechtenstein. Nun ist das Unterrichtsministerium gleichsam Nachbar vom Liechtensteinpalais und so fühle ich mich gleichsam mit eurem Landesfürsten verbunden. Heute stehen sich auch zwei Länder gegenüber, Liechtenstein und Vorarlberg, wir sind Nachbarn. Gestalten die prunkvollen Paläste den Minoritenplatz zum schönsten Wiens, so sind eure Berge und die meiner Heimat wie eine steinerne Krone und wir sind imstande, uns von Höhe zu Höhe über die Grenze hinweg zu grüßen.

Es ist mir eine große Freude, kurz nach meiner Rückkehr von Wien zu euch, der liechtensteinischen Pfadfinderjugend, zu sprechen, zu Ihnen als den Jugendführern und Jugendfreunden. Es ergibt sich ganz von selbst, was ich euch sagen will. Wenn man das Glück hat, auf die sonnigen Höhen hinauf zu kommen — und dies wurde mir heute, dank der gütigen Führung eures Regierungschefs zuteil — dann folgt man dem Strome, dem jungen Rhein aufwärts bis über den Splügen und über Mailand nach Rom. Von hier kehren die Gedanken zurück in jene Zeit, wann schier allmächtige römische Legionen bis in die Alpen und darüber hinaus drangen. Auch in Schaan stand ein mächtiges römisches Kastell. Erst das Fußvolk, dann die flinkere römische Kavallerie drang bis östlich von Wien in das Castell Carnuntum auf den eigenen Straßen vor. Was für eine glanzvolle Geschichte die Römer damals gestalteten. Und in der Zeit hat der heilige Georg wirklich gelebt, ist also nicht wie der Drachentöter in den Heldensagen eine legendäre Figur. Georg war Kommandeur einer römischen Legion. Durch Wahrsager und Sterndeuter gegen das Christentum aufgehetzt, verfolgte Diokletian auf grausame Art und Weise die Christen. Tapfer und mutig trat dem Kaiser der Ritter Georg entgegen. Er stand zwei Welten gegenüber: dem Kaisertum, das sich vom Jupiter den Stammbaum ausleihen wollte und daher Göttlichkeit verlangte, und dem jungen Christentum, das seine Gründung auf den einzig wahren Gott zurückzuführen imstande war. Die Christenheit, die Gerechtigkeit und Glauben bot, schlug den Ritter Georg in ihren Bann. Er bekannte sich daher stolz zur katholischen Religion. Was Wunder, daß ihn Diokletian hinrichten ließ. Fünf Jahre später kam Diokletian eigens nach Carnuntum, um mit seinen Heerführern zu beraten, wie man die römische Macht aufrecht halten könnte. Weitere fünf Jahre später starb der

von der Regierung zurückgetretene Kaiser, vom Ekel erfaßt, in seiner prunkvollen Villa in Salona. Kurze Zeit hernach ließen die Herrscher das Zeichen des Kreuzes auf die Banner heften.

St. Georg ist euer Patron, St. Georg ist euch Vorbild! Ein Vorbild, das man noch heute nachahmen kann. Es gilt auch heute, tapfer und entschieden für die Ideale einzutreten. Nur der erreicht etwas, der für die gute Sache die ganze Kraft einsetzt, sonst ist ein Erfolg unmöglich. Ihr habt euch als Patron einen Offizier gewählt. Ihr habt bei eurer Ehre das Versprechen gelobt. Nirgendwo ist der Ehrbegriff so ausgeprägt wie beim Offiziersstand. Mut und Tapferkeit sind die Tugenden eines Offiziers. Wenn ihr Führerinnen und Führer euch zu einem St. Georgskorps zusammengeschlossen habt, so müssen eure Tugenden mutiges Bekennen und tapferes Handeln sein. Ihr müßt Vorbild all denen sein, die mutlos und unentschlossen sind. Ihr habt versprochen, nach besten Kräften und mit der Gnade Gottes treu zu sein Gott, dem Fürsten und dem Vaterland. Ihr habt heute schon eine interne Beratung hinter euch und nach mir spricht noch ein Priester. Darum will ich meine Ausführungen kurz fassen.

Ein Blick in die neueste Geschichte zeigt deutlich, wie auch Offiziere ihr Bestes taten, wenn gleich mächtigsüchtige Herrscher Unvernünftiges forderten. Indes habt ihr in eurem schönen Lande wirklich euer Bestes geleistet für Gott, Fürst und Vaterland.

Wenn man von den lichten Höhen wieder herunterkommt, den Blick vom jungen Rhein wendet, da steht auf einmal das prächtige Schloß über der Hauptstadt des Landes. Wieder sieht man, daß die vom Mittelalter geschaffenen Werke unvergänglich sind. Bald nach der Zeit der Römer begann das Zeitalter des Fußvolkes zu sinken. Die Hilfsvölker waren immer mehr auf die Reiterei eingestellt. Die Fußtruppe mit ihren massiven Zeichen und ihren langen Stichwaffen wurde im Fortkommen stark behindert. Die Kavallerie erwies sich als stärkste Macht des Heeres. Wir kennen von jener Epoche das Idealbild des Reiters. Das Banner kommt auf. Es sind die verschiedensten Formen. Es ist interessant, daß sich die Städte gefreut haben, segeltuchgroße Fahnen zu verwenden. Auch in Tirol kennt man solche unförmige Gefilde; die Vorarlberger hatten bekannterweise die Montfortfahne mit den drei Lappen. — Gleichgültig, ob Fahne oder Banner, die Jugend von heute verwendet sie wieder mit ihren Symbolen geziert, so die Pfadfinder mit der Lilie. Als Zeichen zur Unterscheidung der Truppen entstanden die Uniformen. Ihr Pfadfinder tragt

auch eine Uniform, nicht nur einen Namen. Jeder Teil eurer Tracht ist symbolhaft, so der Knoten, der euch an die tägliche gute Tat erinnert. Auf diese Art erfüllt ihr den zweiten Teil eures Versprechens, jederzeit und jedermann hilfsbereit das Beste zu tun. Man braucht nicht gleich eine Wohltätigkeitsaktion ins Leben zu rufen; es gibt jeden Tag viele Möglichkeiten kleiner und kleinster Art. Diese Wahrnehmung zu solchen Gelegenheiten macht das Leben angenehm. Die Wahrnehmung solcher Gelegenheiten läßt aber auch erkennen, wem man eine Freude machen will. Gilt es, einem jungen Menschen, der nicht zur Kirche gehen kann, durch einen sonntäglichen Besuch gleichsam den Segen Gottes zu bringen. Hat nicht auch ein einsamer Freund glückliche Augen, kommt ein Bub oder ein Mädchen, um etwas Unterhaltung ins Haus zu bringen. Auch hier in eurem gesegneten Land gibt es gewiß zahlreiche Gelegenheiten, auch ohne Uniform das Beste zu tun, jeden Tag ein gutes Werk zu setzen. Umso mehr, wenn andere wahrnehmen, daß die Pfadfinder es ernst nehmen, das Beste zu tun und nicht bei Schwierigkeiten stehen zu bleiben.

Aber nicht nur das Altertum, das Mittelalter und die Zeit vor uns konnten den Pfadfindern etwas geben, auch die modernste Neuzeit ist es imstande. Das Alte und geschichtlich Gewordene hat sich jedoch so gut bewährt; das Rittertum hat seine Anhänger gefunden. Mit der Christianisierung und dem Rittertum schritt Seite an Seite das Mönchtum. Diese Rittermönche versprachen auch das zu tun, was die Pfadfinder geloben: Gott und dem Nächsten zu dienen. In unserer nächsten Nachbarschaft, in Feldkirch, erinnert noch die Johanneskirche an den Johanniterorden. In Wien, in der Kärntnerstraße, finden wir das Kirchlein der Maltheser. Südlich von Wien besteht auch heute noch das Noviziat der Deutschordensritter. Diese mönchische Art hat überall Anklang gefunden. In späterer Zeit haben sich diese Gemeinschaften Satzungen, es wurde ein eigenes Kleid getragen. In der Folgezeit haben immer mehr das Kleid abgelegt, dennoch gab es Orden, die verliehen wurden. Auch wenn der Fürst einen Orden verleiht, dann haben die Geehrten kein eigenes Kleid an, sie erscheinen normal gekleidet. Auch ihr Pfadfinder tragt nicht immer eure schöne Tracht, und dennoch sollt ihr gleichsam ohne Schild und Schwert, nur geziert mit dem kleinen Zeichen der Lilie eure Pflicht erfüllen, euer herrliches Gesetz halten. Ihr kennt es ja, wenn es heißt: der Pfadfinder ist wahr, er ist treu, hilfsbereit, brüderlich, ritterlich, naturliebend, gehorsam, überwindet schlechte Laune,

MEINE TOCHTER

29 Roman von Mary Burchell

Sie befreite sich ärgerlich.

„Nein, keineswegs. Aber ich habe eine Rolle gespielt, und wie es scheint, sehr überzeugend, mit der Absicht, Sie zum Besten zu haben, und es ist augenscheinlich über Erwarten erfolgreich gewesen. Ich sage es ungern. — Aber Sie sehen im Moment wie der vollendetste Narr aus“, fügte sie boshaft hinzu.

Er schien davon nicht verletzt. Er schien es kaum zu bemerken.

„Warum haben Sie eine Rolle gespielt, Alix?“ fragte er ruhig. „Wenn Sie es wirklich getan haben.“

„Weil“, sagte Alix ebenso, „es sehr dumm von irgend einem Mann ist, mich die kleine Schwester zu nennen und! so von oben herab über mich zu sprechen, in der Art, wie Sie es zu Prescott taten. Es verlangte eine Lehre als Erwiderung. Aber ich glaube, Sie haben Ihre Lehre gehabt. Sie müssen genug von der kleinen Schwester bis an Ihr Lebensende gehabt haben. Nur das Schönste an dem Spass ist, dass Sie es genossen haben.“

„Das ist es also, was an Ihnen nagt?“ Er stieß einen Seufzer aus, halb erleichtert,

halb erstaunt. „Aber Liebling, seien Sie nicht so töricht. Das waren doch nur dumme Redensarten, in der Hitze des Augenblicks hingeworfen. Ich werde mich dafür entschuldigen, so viel Sie wollen, aber sie haben doch gar keine Bedeutung.“

Nun —

„Oh, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Es ist ja jetzt alles vorüber. Und die Rache war ganz amüsant. Aber es ist eine Erleichterung, wieder selbst zu sein.“

„Wieder selbst zu sein“, wiederholte Barry langsam. „Und was ist das wahre Selbst in diesem Fall?“

Sie zuckte die Achseln.

„Etwas mehr als die unschuldige Törlin, die Sie offenbar bei Ihren Freundinnen bevorzugen. Glauben Sie wirklich, dass sie alle grosse verwunderte Augen haben und unschuldig sind — niemals geküsst wurden und nichts von der Welt wussten?“

Er wurde langsam bleich. Sie musste weiter sprechen, noch mehr sagen — ihn so verletzen, in seinem Stolz und in seinen Gefühlen, dass er sie nie mehr würde wiedersehen wollen.

„Es war besonders reizend von Ihnen, mir das Verhältnis zwischen Mörling und Nina in einfachen Worten zu erklären — geeignet für kindliche Ohren. Sie sollten Abhandlung

gen schreiben — über „einfache Aufklärung der Jugend“. Sie würden . . .“

„Alix, schweigen Sie. Sagen Sie nicht solche furchtbare Sachen.“

„Aber das ist doch noch ganz milde! Ich dachte, Sie wären solch ein Weltmann!“ Sie lachte. Sie fand es gar nicht mehr schwer, zu lachen, aber man musste sehr acht geben, nicht hysterisch zu werden.

„Sie kleines Biest“, sagte er ruhig. „Haben Sie wirklich die ganze Zeit mit mir gespielt? Aber das konnten Sie ja gar nicht. Es war alles überzeugend. Dahinter steckt etwas anderes.“

„Sie können Niederlagen nicht gut vertragen, nicht wahr?“ bemerkte sie höflich.

Er errötete ärgerlich.

„Es kann niemand eine Rolle so spielen“, murmelte er, aber sie fühlte, dass die abscheuliche, demütigende Wahrheit endlich Boden gewann.

„O ja, man kann es. Ich pflegte es häufig für Grossmamma und ihre Freunde zu tun.“ Barry starrte sie an.

„Sie sind schliesslich eine zweite Nina“, sagte er langsam.

„Nur bequemer zum lieb haben“, erinnerte sie ihn neckend.

Das war ein Meisterschlag — selbst wenn sie die Nägel in ihre Handflächen graben

musste, um sich dazu zu bringen, es auszusprechen.

„Damals sprachen Sie, dass Sie dieses Kompliment gern hätten“, erinnerte er sie mit leiser Stimme.

„Nun, gewiss. Sie hatten es ja ganz augenscheinlich selbst so gern. Es war nicht der Augenblick, Ihre Eitelkeit zu reizen, indem ich Ihnen sagte, dass ich es — aber fand.“

Er holte tief Atem und dann sagte er hartnäckig:

„Ich nehme an, all dies bedeutet, dass wir — dass Sie — dass Sie sich nicht das Geringste aus mir machen.“

„Nicht das Geringste“, versicherte sie ihm leichtthin.

„Das ist nicht wahr!“ Er ergriff sie plötzlich, hielt sie gegen sich gepresst und bedeckte ihren erschrockenen Mund mit flehenden Küssen.

Es war so unerwartet — sie konnte es weder erwidern noch verhindern. Sie fiel einen Moment in seinen Armen zusammen, fast erstickt durch ihre eigene Erregtheit. Dann befreite sie sich irgendwie aus der Umklammerung.

Sie zitterte am ganzen Körper.

„Wie können Sie es wagen, so mit mir umzugehen. Schämen Sie sich nicht, Mädchen, die halb so alt sind wie Sie, zu umarmen und